

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 48 (2006)
Heft: 270

Artikel: Le temps qui reste : François Ozon
Autor: Binotto, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LE TEMPS QUI RESTE

François Ozon

Die Trauer des Verlusts – bei François Ozon hat sie einen Ort: den Strand am Meer. Mit einer romantischen Postkartenansicht zweier sich Verliebender im Abendrot über dem Meereshorizont endete seine kühle Beziehungsstudie *5x2*. Doch weil der Film seine traurige Geschichte im Rückwärtsgang erzählte, war das augenscheinliche Happy-end gar keines, sondern nur der Anfang davon, wie zwei Menschen sich allmählich abhanden kommen. In *Sous le Sable* ist der traurige Verlust am Meer noch direkter inszeniert: ein Mann lässt seine auf dem Bade- tuch schlafende Gattin zurück, um einfach zu verschwinden – wie es der Titel vermuten lässt – unterm Sand. Und wenn der Verlorene jener Frau, der es nicht gelingt zu begreifen, dass der Mann verschwunden ist, am Ende des Films am Strand wieder begegnet, ahnt der Zuschauer schaudernd, dass er nur ein Phantom sein kann, welches die Trauer über den Verlust nicht besänftigt, sondern ihn nur noch deutlicher macht.

Von solchen Seherfahrungen geprägt, kann einem die Idylle zu Beginn von Ozons neuestem Film nur als Warnung erscheinen: ein schlaksiger kleiner Junge stakst in schlottigen Badehosen Richtung Meer. Diese Vignette, die einen kurzen Moment nur aufscheint, ehe der Film seine Erzählung beginnt, weist auf ein Ende voraus, das nicht überrascht, ist doch das eigentliche Thema dieses Films zu wissen, worauf alles hinausläuft. Die Zeit, die bleibt, von welcher der Titel spricht, ist die Zeit, die bis zum Ende – sowohl des Films wie seiner Hauptfigur – bleibt.

Nachdem der erfolgreiche Modefotograf Romain bei einem Fotoshooting zusammengebrochen ist, eröffnet ihm der Arzt, dass er nur noch ein paar Monate zu leben habe. Solange man sie hat, kann man die Zeit vertun. Doch was tut man, wenn sie knapp wird? Romain macht weiter wie bisher, und doch ist nichts wie vorher. Den Eltern und der Schwester, mit der er seit Jahren verkracht ist, kann er es nicht erzählen. Was bleibt, ist nur die willentliche Verlet-

zung jener, die ihm nahe stehen, um damit von ihnen loszukommen.

Und plötzlich wird die übrigbleibende Zeit doch zu lang. Romain beginnt, sie totzuschlagen, während er auf den eigenen Tod wartet, mit Alkohol, mit Exzessen in schummrigen Clubs und in dunklen Parks, wo man sich zum schnellen Sex trifft. Schliesslich aber versucht Romain doch noch, das Leben zu lieben. In Schnappschüssen alldessen, was bald verloren sein wird, und im Wunsch nach einem Kind, der auch der Wunsch ist, selbst noch einmal Kind zu sein.

Gewiss, dies sind alles Klischees des Pathos. Doch das ist noch kein abschliessendes Verdikt, denn es ist immer wieder Ozons paradoxes Unterfangen gewesen, die grossen pathetischen Geschichten von Liebe, Schmerz und Tod erzählen zu wollen, obwohl er doch zugleich das Pathos fürchtet. Zulassen kann er Pathos deshalb nur, wenn die formale Struktur seiner Filme radikal ist und damit Distanz zu den grossen Emotionen schafft. Ozons Verfahren liesse sich in die Formel kühler Blick aufs brennende Gefühl fassen. Hier jedoch, wo die Form des Films weniger prätentiös, gleichsam wärmer ist, lässt uns das Pathos kühler. Aus heiss-kalt wird lauwarm.

In einer Episode indes gelingt dem Regisseur jener für ihn typische Spagat zwischen Distanz und Intimität so gut wie nie zuvor: Als Romain seine Grossmutter besucht, den einzigen Menschen, dem er sein Schicksal anvertrauen mag, entsteht zwischen den beiden ein erregendes Knistern, eine jener Situationen, auf die sich Ozon so gut versteht, in denen kaum etwas geschieht und doch alles passieren kann. Die Erotik dieses Augenblicks röhrt von der Schauspielerin Jeanne Moreau her. Noch immer strahlt aus ihr Catherines fatale Verlockung aus *Truffauts JULES ET JIM*, jene Lust, die sich in der Nähe zum Tod entfaltet, wie ihr verstörender Auftritt in Betrand Bliers *LES VALSEUSES*.

In Roms scheuer Frage, ob er bei seiner Grossmutter im Bett übernachten dürfe, bei ihr, die wegen ihres Alters ähnlich nah am Tode steht wie er, in diesem Moment steckt jene erregende Paradoxie, die das eigentliche Thema dieses Films ist: Lust entsteht dann, wenn ihr Ende absehbar ist. So wie Georges Bataille die Erotik bestimmt hat: als Wille, das Leben so sehr zu geniesen, dass man dabei stirbt. Was aber in dieser Nacht geschieht, ob nichts oder alles, bleibt ungezeigt, in Distanz gehalten durch die formale Gestaltung, die sinnigerweise hier am radikalsten, am auffälligsten ist. Was wir sehen ist eine mit extremem Blaumuster gedrehte Nachtszene im Wald. Ist sie Traum, Erinnerung, Realität? Die Szene lässt es offen, wie alles, was sie überdeckt.

Solche Überschneidungen von Lust und Sterblichkeit gelingen Ozon in *LE TEMPS QUI RESTE* in solcher uneindeutiger Schwebe nicht mehr, auch wenn sie immer wieder versucht werden. Höchstens noch am Ende, wo der sterbende Protagonist an jenem Strand ankommt, auf den uns der Anfang verwiesen hat. Richtig ergreifend wird die Episode indes durch eine Querverbindung zur Filmgeschichte. Wir erinnern uns spätestens jetzt, dass wir den Hauptdarsteller aus Eric Rohmers *CONTE D'ÉTÉ* kennen. Dort war er am Rand des Meeres auf der Suche nach der ersten Liebe gewesen. Was er hier nun findet, ist der Tod.

Johannes Binotto

Regie, Buch: François Ozon; Kamera: Jeanne Lapoirie; Schnitt: Monica Coleman; Production Design: Katia Wyszkop; Kostüm: Pascale Chavanne; Ton: Brigitte Taillandier, Aymeric Devoldère; Mischung: Jean-Pierre Laborce. Darsteller (Rolle): Melvil Poupaud (Romain), Jeanne Moreau (Laura), Valeria Bruni-Tedeschi (Jany), Daniel Duval (der Vater), Marie Rivière (die Mutter), Christian Sengeval (Sasha), Louise Anne Hippéau (Sophie), Henri de Lorme (Arzt), Walter Pagano (Bruno), Ugo Soussari Trabetsi (Romain als Kind). Produktion: Fidélité; Produzenten: Olivier Delbosc, Marc Missonnier. Frankreich 2005. Dauer: 85 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: Prokino Filmverleih, München

